

Nadine Hudson, Chao Long, China

«Hauptsache ist, man bleibt in Bewegung»

Die Bielerin Nadine Hudson führt zusammen mit ihrem Mann Michael seit bald zwei Jahren ein Guesthouse im Südwesten Chinas. Mit dabei sind auch die zwei Söhne Desmond (9) und Lenny (8). Im Boomland mit seinen optimistischen, unkomplizierten und herzlichen Menschen zu leben und zu arbeiten, empfindet sie als grosses Glück.

Das Gespräch führte Lorenz Kummer, Bilder: Kathrin Schelker und Lorenz Kummer

Seit bald zwei Jahren lebst du mit deiner Familie in China. In einem kleinen Dorf auf dem Land. Seid ihr glücklich hier?

Mit dem Glück ist es wie mit der Liebe: Beides kommt und geht, man muss es immer wieder erneuern und auch immer wieder selbst etwas dazu beitragen. Vor allem aber ist das Glück – wie die Liebe – nicht abhängig von Ort und Umfeld. Wo immer wir auch sind, erleben wir glückliche und manchmal auch sehr schwierige Momente.

Was sind denn die glücklichen Momente?

Die Begegnungen mit den vielen Menschen, die wir kennenlernen. Die Gespräche mit den Gästen aus allen Ecken der Welt, die in unser Guesthouse kommen und uns ihre Geschichten erzählen, uns Einblick in ihr Leben geben. Das ist unglaublich bereichernd. Oder die Natur hier. Die Spaziergänge unten am Fluss, der Sonnenaufgang, wenn noch Nebel über dem Wasser liegt. Den Bauern zusehen, wie sie ihre Gänse und Wasserbüffel durch die Reisfelder treiben. Abends sehen wir Eisvögel, die übers Wasser schwirren, nachts die Glühwürmchen in der Luft. Da zerplatze ich beinahe vor Glück.

Und was sind die schwierigen Momente?

All jene Momente, die undurchsichtig sind. Etwa weil wir die Sprache noch nicht so gut verstehen. Wir merken, da schwindelt jemand, da stimmt etwas nicht, aber wir verstehen nicht, was los ist. Das macht uns grosse Mühe.

Ist das primär ein Sprachproblem?

Nur zum Teil, es ist eher ein zwischenmenschliches oder ein kulturelles Problem. Es gibt soviel Aberglauben hier in den Dörfern. Kürzlich warfen Kinder ein paar Steine in unseren Teich. Wendy, eine unserer Angestellten, war empört. Ich dachte zuerst, weil sie die Steine nun wieder rausfischen musste. Aber das Problem war ein ganz anderes: Es waren Steine aus den Bergen, und die dürfen nicht im Wasser liegen. Man musste Steine



aus dem Fluss nehmen. Warum, weiss ich immer noch nicht. Aber ich denke, ich würde auch in einem Dorf im Emmental oder in Thailand vieles nicht verstehen, weil eben jede ländliche Gegend ihre Eigenheiten hat.

Und die Kinder? Haben sie manchmal Heimweh?

Wenn wir sie darauf ansprechen, sagen sie uns immer, hört doch mal auf mit diesen blöden Fragen. Denn Heimat ist für sie noch dort, wo die Eltern sind. Kürzlich hat Desmond gesagt, dass nun China sein wirkliches Zuhause sei. Und die Schweiz sei sein «Vor-Zuhause». Doch eines vermissen die Kids: Spinat-Pancakes.

In zwei Sätzen: Wie unterscheidet sich das Leben in China von jenem in der Schweiz?

Ich versuche es mit einem Beispiel zu erklären: Es gab hier vor Kurzem ein schweres Unglück mit einem Heissluftballon. Nun darf vorerst niemand mehr fliegen, und das ganze Ballongeschäft liegt am Boden. In der Schweiz

Viel Arbeit, grosse Zufriedenheit. Nadine mit Michael und den beiden Söhnen (oben).

Guesthouse. Früher ein Bauernhof, heute Erholungsort und Treffpunkt für Touristen aus dem Westen und aus China (rechts).

wäre es für die Piloten vermutlich schwierig, sich wieder zu fangen, die wären wohl ein Jahr lang depressiv und würden bloss noch über ihr Schicksal klagen. Hier kamen zwei Ballonpiloten, die wir gut kennen, am Tag nach dem Unglück zu uns, strahlten übers ganze Gesicht und erzählten uns, sie hätten bereits ein neues Business gestartet: Auto-waschen.

Eine sehr optimistische, in die Zukunft gerichtete Lebenseinstellung also.

Ja. Und eine viel kurzfristige auch. Chinesen erfinden ihr Leben immer wieder neu. Man plant nicht auf lange Sicht, und auch eine Niederlage hat nicht so viele Konsequenzen, denn man holt sich sogleich eine zweite Chance. Man nimmt das Leben nicht so



schwer. Es ist zum Beispiel für junge Menschen extrem unkompliziert, die Stelle und den Wohnort zu wechseln. Das machen viele oft – und meist von heute auf morgen.

Die grosse Freiheit im wilden Osten?

Ja und nein: Die Menschen leiden auch unter gesellschaftlichem Druck, dem Gefühl etwa, der Familie gerecht werden zu müssen. Doch was sie nicht haben, sind fixe Telefonanschlüsse, Adressänderungsformulare, feste monatliche Rechnungen, Daueraufträge, die man ändern muss. Die Dinge des täglichen Lebens sind viel weniger kompliziert als bei uns im Westen.

Gibt es denn auch Parallelen zwischen China und der Schweiz?

Ja sicher. Die Grundbedürfnisse sind schliesslich überall dieselben: Liebe, Spass, die Frage nach dem Sinn des Lebens, sich bestätigen, jemanden finden, der einen gern hat. Das ist genau gleich, wohin man auch geht in der Welt.

Ihr wart zwei Jahre in Asien auf Achse, dann habt ihr ein Jahr wieder in der Schweiz gelebt. Weshalb zog es euch schon wieder weg?

China, so hört man immer wieder, sei kein «einfaches» Land – weder zum Reisen noch zum Leben. Hattet ihr davor keine Angst?

Eine Freundin in der Schweiz sagte mir, wir hätten unser Herz immer noch in China, das wir von unserer grossen Reise gut kannten. Und irgendwann, so schein es ihr, würden wir es dort holen müssen. Das stimmt, und so kam es uns gerade recht, dass wir ein Angebot aus China bekamen. Ich wollte unbedingt wieder hierherkommen, nur wie und wann war mir vorher nicht ganz klar.

Die Kinder haben kein Heimweh. Für sie ist Heimat noch dort, wo die Eltern sind.

Ganz einfach: Wir bekamen ein Angebot vom Besitzer des «Outside Inn», den wir von unserer früheren Reise kannten. Er fragte uns, ob wir sein Guesthouse hier in Yangshuo übernehmen wollten. An sich hatten wir das nicht gesucht, wir wollten sogar noch länger in der Schweiz bleiben. Aber dann kam das Angebot, und wir griffen sofort zu.

Habt ihr euren Entschluss je bereut?

Nein, keine Sekunde. All die Erfahrungen, die wir hier machen, sind schlicht unbezahlbar, egal ob sie positiv oder schmerzhaft sind. Ich habe im Leben noch nie etwas bereut, das mir erlaubte, eine neue Erfahrung zu machen. Und hier in China mache ich das fast jeden Tag.

Was fasziniert dich denn so an diesem Land?

Es sind vor allem die Menschen, ihr Optimismus und ihre überschäumende Herzlichkeit. Das Land ist voller spannender Menschen, und ich wollte unbedingt ein paar von ihnen etwas besser kennenlernen. Aber es gibt noch viel mehr. Die Natur ist fantastisch und sehr abwechslungsreich, das Land ist riesig und beherbergt fast alle Landschaftsformen, die es gibt: von hohen Gebirgen über Wüsten bis zu tropischem Dschungel. Dann die jahrtausendealte Kultur, die Architektur. Zudem liebe ich das chinesische Essen, denn es gibt auch für Vegetarier hervorragende Gerichte, auch wenn man diese im Ausland kaum kennt.

Viele Menschen haben genau den umgekehrten Eindruck von den Chinesen. Sie gelten als rau, barsch und abweisend. Du scheinst sie ganz anders zu erleben.

Ja, und ich glaube, die Freundlichkeit und der Optimismus haben einen ganz spezifischen Grund. Im Westen sieht man China oft als brutale Diktatur, die den Menschen keine Freiheit gewährt, sie unterdrückt und einengt. Doch trotz fehlender Demokratie scheinen die Menschen zufrieden mit der Regierung und ganz allgemein mit der Art und Weise, wie die Sachen laufen in China. Das hat natürlich vor allem mit der positiven wirtschaftlichen Entwicklung der letzten 20 Jahre zu tun, mit dem Riesenboom, den das Land erlebt und der es völlig verwandelt hat.

Wie äussert sich diese Zufriedenheit?

Der Zusammenhalt unter den Menschen ist gross. Man spürt eine riesige Freude, dass das Land einen Aufschwung erlebt, immer stärker und wichtiger wird, politisch wie wirtschaftlich. Die Menschen sind extrem stolz, Chinesen zu sein. Und sie sind optimistisch, weil es vorwärts- und aufwärtsgeht. Es gibt viele junge Menschen, die haben während ihres gesamten Lebens nichts anderes als starkes wirtschaftliches Wachstum erlebt, sie kennen nichts anderes als den Boom. Das führt zu einer extrem positiven Grundstimmung im Land. Die Menschen lachen viel, sind meist fröhlich. Und es macht natürlich auch uns Freude, da dabei zu sein.

Der Wirtschaftsboom hat aber nicht nur positive Seiten: China entwickelt sich in halsbrecherischem Tempo. Überall wird gebaut, auch in eurem Dorf werden die Lehmziegelhäuser durch Beton ersetzt. Macht es dir keine Mühe, zu sehen, wie das alte China langsam verschwindet?

Doch, manchmal schon. Aber ich will das nicht verurteilen. Die Chinesen wollen und schätzen den Fortschritt genauso wie wir auch. Wir haben kein Recht, ihnen zu sagen, welche Gebäude stehen bleiben sollen und welche nicht. Und wenn man in diese alten Häuser blickt, dann versteht man sofort, warum niemand mehr dort leben will: Sie sind muffig und dunkel, oft gibt es kein fliessend Wasser. Zudem sieht man meist nur die rasante Entwicklung in den Dörfern, durch die eine Strasse führt, und in den Touristenorten. Klar, dort wird viel gebaut, und diese Orte ändern ihr Gesicht rasend schnell. Geht man aber ins Hinterland, dann bekommt man ein anderes Bild. Dort gibt es noch wenig Ent-

wicklung, und das alte, ländliche China ist immer noch mehr oder weniger unverfälscht zu sehen.

Man könnte die alten Häuser, die in unseren westlichen Augen so schön und erhaltenswert wirken, ja auch renovieren, wie man das bei uns getan hat. Kommt denn niemand auf diese Idee?

Das Konzept des «schönen Wohnens» ist primär eine westliche Idee. Doch das Umdenken kommt – ganz langsam zwar, aber es kommt. Das «Outside Inn» hat hier in Yangshuo eine Pionierrolle gespielt, indem es die alte Bausubstanz erhalten hat. Es macht ja gerade den Charme des Guesthouse aus, dass



Städtchen Yangshuo. Spektakulär eingebettet in die Karstberge; Hochzeitsfotos am Fluss; Bilderbuchchina mit Wasserbüffel; Haarschnitt auf offener Strasse (oben von links nach rechts).

man das Gefühl hat, in einem alten chinesischen Bauernhof zu leben. Wir hatten in letzter Zeit auch wiederholt Besuch von Journalisten verschiedener Design- und Architekturmagazine, die über die Renovation des Gehöfts berichten wollten. Und die haben nicht schlecht gestaunt, was man in den alten Mauern alles hingekriegt hat.

tet, und der Zugang ist nur noch mit Elektroautos möglich. Auch sonst haben die Chinesen die Zeichen der Zeit erkannt. In vielen Städten werden nur noch Elektroroller neu zugelassen, es gibt überall nur noch Sparlampen, Wind- und Sonnenenergie boomen. Das geht hier rasend schnell, ohne lange Diskussionen. Ich habe sogar die Hoffnung, dass China die Fehler, die wir gemacht haben, schneller korrigiert und ökologisch weltweit zum Vorbild werden könnte. Das ist vielleicht der Vorteil der Diktatur gegenüber den langwierigen demokratischen Prozessen in der Schweiz.



Du hast vom grossen Nationalstolz der Chinesen gesprochen. Wie lebt es sich denn als Ausländerfamilie in einem chinesischen Dorf? Fühlt ihr euch akzeptiert und integriert?

So gut es halt möglich ist. Man kümmert sich nicht um uns – weder im Guten noch im Schlechten. Alle sind nett, aber man lädt sich nicht gross gegenseitig ein. Ausserhalb des Dorfes haben wir indessen einige wirklich gute Freunde gefunden. Aber die leben in Yangshuo, und um diese Freundschaften zu pflegen, fehlt oft die Zeit. Uns und ihnen.

Und das Geschäftemachen? Keine Probleme mit Bürokratie und Vetternwirtschaft?

Eigentlich sehr wenig. Das hat vor allem damit zu tun, dass der Besitzer des «Outside Inn» alles gut aufgebaut hat. Er hat viele chi-

Chinesen erfinden ihr Leben immer wieder neu. Hier plant man nicht auf lange Sicht.

Der Tourismus, in dem ihr tätig seid, lebt ja nicht nur von romantischen Orten, sondern auch von einer intakten Umwelt. Gerade in diesem Bereich sündigt indessen China grob.

Richtig. Die Luftverschmutzung in den grossen Städten ist ein riesiges Problem, auch die Flüsse und Seen haben stark gelitten. Aber man muss sehen, dass gerade der Tourismus viele Ökosysteme schützen kann. Da sie touristisch wertvoll sind, werden sie abgeschot-

nesische Freunde und gute Beziehungen, auch zur lokalen Regierung. Und wir haben glücklicherweise Angestellte, die sehr gut integriert sind. Ich erlebe das Geschäftsleben als sehr einfach. Aber das ist für eine Ausländerin in China vielleicht schon ein Spezialfall.

Ihr leitet ein Team von zwölf chinesischen Angestellten. Wie kommt ihr mit ihnen zurecht? Die Arbeitsethik ist ja sicher nicht dieselbe wie in der Schweiz.

Wir sind wie eine Familie. Wir leben miteinander, essen miteinander, wir bekommen alles voneinander mit. Wir haben aber auch sehr Mühe, streng zu sein gegenüber den Angestellten, was bei chinesischen Vorgesetzten ganz anders ist.

Wird das honoriert? Oder ausgenutzt?

Es trägt nur sehr langsam Früchte, denn die Arbeitsmoral ist teilweise schon anders als bei uns. So kann es vorkommen, dass Angestellte während Tagen nicht zur Arbeit erscheinen, ohne uns über die Gründe zu informieren. Da braucht es manchmal einiges, um sich durchzusetzen und zu erklären, dass gewisse Sachen nicht gehen.



Was macht dir am Job der Guesthouse-Managerin am meisten Spass?

Der grosse Reiz ist, dass wir als Familie alle am gleichen Strick ziehen. Wir wissen voneinander, wer was macht, welche Probleme es gibt, Tag für Tag, weil wir alle – auch die Kinder auf ihre Art – am gleichen Projekt arbeiten. Gemeinsam als Familie ein Ziel zu verfolgen, das ist eine absolut tolle Erfahrung.

Im «Outside Inn» steigen zu über 90 Prozent westliche Reisende ab. Da wisst ihr aus langer Reiseerfahrung, welche Bedürfnisse diese haben. Wie kommt ihr mit chinesischen Touristen zurecht, die doch etwas anders funktionieren?

Die Chinesen sind manchmal sehr schwierige Gäste, nicht primär für uns, sondern für unsere Angestellten. Aber das ist auch in chinesisch geführten Hotels so. Sie behandeln die Angestellten oft schlecht, verhalten sich rüpelhaft, machen Lärm und Dreck.

Das widerspricht aber völlig dem Bild des freundlichen und herzlichen Chinesen, das du sonst zeichnest. Weshalb dieser Unterschied?

Das hat verschiedene Gründe. Im Dorf und in Yangshuo haben wir es vorwiegend mit ländlichen Chinesen zu tun. Jene Chinesen aber, die in Hotels wie dem «Outside Inn» absteigen, sind eher Stadtchinesen, erfolgreiche, manchmal etwas gestresste Geschäftsleute. Erstens ist die Kultur des Reisens sehr neu für sie und muss zuerst gelernt sein. Zudem besteht ein gesellschaftlicher Druck, in einem

formellen Kontext wie jenem von Gast und Angestellten, seinen Status unter Beweis zu stellen, indem man sich gegenüber Untergebenen herablassend verhält. Das passt wiederum nicht in unsere westliche Reisekultur, wo wir uns gewohnt sind, dass Gäste aufgestellt, nett und interessiert sind.

Kommen westliche und chinesische Touristen in China überhaupt miteinander in Berührung?

Nur, um sich gegenseitig zu fotografieren. Wir Westler haben ganz andere Vorstellungen von dem, was schön und interessant ist und was nicht. Chinesen gehen gerne in das künstli-



che «Shangri-La-Dorf», wo sie Folkloreshows geboten bekommen und in modernen Läden einkaufen können. Und sie verstehen überhaupt nicht, was wir auf einem traditionellen Bauernmarkt wollen. Denn so sind sie ja aufgewachsen, das wollen sie nicht mehr sehen, und es ist ihnen eher peinlich, dass es so was Rückständiges in ihrem Land überhaupt noch gibt.

Was macht denn ihr selbst, wenn ihr frei habt? Kommt ihr überhaupt dazu, mal ein Wochenende auszuspannen?

Längere Zeit am Stück haben wir eigentlich nie frei. Manchmal können wir spontan etwas Velo fahren gehen, wenn gerade nicht viel los ist. Aber es ist ja auch ein Grund für den Erfolg des Hotels. Dass wir da sind, um uns um die Gäste kümmern und den Kontakt zu ihnen pflegen. Das bedingt natürlich, dass wir präsent sind: 24 Stunden pro Tag, sieben Tage die Woche.

Und Zeit für ein Hobby?

Das geht nicht wirklich mit einem Guesthouse. Ich schreibe viel. Das kann ich machen, wenn sich gerade spontan ein Zeitfenster öffnet.

Gibt es etwas, das dich hier stört im Vergleich zur Schweiz?

Dass man die Preise überall aushandeln muss. Und dass man je nach Gesicht und Herkunft mehr bezahlen muss. Das verleitet zum Lügen und Betrügen.

Und etwas, das du hier gar nicht vermisst?

Die Schulferien der Kinder zu organisieren als arbeitstätige Mutter. Das Schulsystem in Biel ist absolut nicht mit der Arbeitswelt koordiniert. Wenn man zwei Kinder hat, ist das extrem schwierig. Und wenn einer krank ist: halleluja.

Du unterrichtest deine Kinder selber. Geht das auf die Dauer?

Vom Stoff her ist das noch kein Problem. Aber Jugendliche brauchen sicher andere Bezugspersonen als nur Mami und Papi. Irgendwann müssen sie ein eigenes Leben ausserhalb der Familie leben. Und auch ausserhalb des

Guesthouse. Wir wollen die Kinder wieder in eine Schule integrieren, bevor es um den Übertritt in die Sekundarschule geht.

Dann siehst du die Zukunft eurer Familie wohl eher in der Schweiz als in China?

Wir wollen sicher nochmals länger reisen – wenn möglich länger als ein Jahr. Vielleicht nach Südamerika. Dann werden wir wohl wieder in die Schweiz kommen. Aber wir sind ja bekannt dafür, dass wir immer wieder unsere Lebenspläne ändern.

Kannst du dir überhaupt vorstellen, wieder sesshaft zu werden? Auch für längere Zeit?

Um länger irgendwo wohnen zu bleiben, steht die Schweiz sicher weit oben auf der Liste. Uns gefällt das Leben da. Aber eigentlich gibt es das Wort sesshaft für uns gar nicht. Das ganze Leben ist eine Reise, auch wenn wir in der Schweiz sind. Manchmal sind es äussere Reisen, manchmal halt innere. Doch die Hauptsache ist, man bleibt in Bewegung.

famhud@gmx.ch

Nadine Hudson (38) und ihr britischer Mann Michael (41) sind seit über 15 Jahren vom Reiseieber befallen. Mit ihren beiden Söhnen Desmond (9) und Lenny (8) reisten sie ab 2005 während zweier Jahre kreuz und quer durch Asien – ein Abenteuer, an dem Nadine die Leserschaft des Globetrotter-Magazins per E-Mail teilhaben liess. Seit bald zwei Jahren leitet das Paar nun das «Outside Inn», einen zum Guesthouse umgebauten traditionellen chinesischen Bauernhof in Chao Long. Das Dorf liegt nur ein paar Kilometer ausserhalb des Touristenstädtchens Yangshuo in der südwestchinesischen Provinz Guangxi, die vor allem durch ihre malerischen Karstberge und Flusslandschaften bekannt ist. → www.yangshuo-outside.com

Link zum Film über die Familie Hudson:
www.orientimpress.net/die-hudson-family_921

Die Erlebnisse der Familie Hudson liegen inzwischen auch in Buchform vor: Nadine Hudson; «Das Streben nach ständiger Bewegung»; ISBN 978-3-8370-5239-8; CHF 36.20.